

## Inhalt

|                                                                                          | Seite |
|------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Sinn und Aufgaben der Familienforschung in Westfalen .. .. .                             | 1     |
| Von Staatsarchivdirektor Dr Eugen Meyer, Münster, Habichtshöhe 44                        |       |
| Das Bürgerbuch der Stadt Schmallenberg 1549—1800 .. .. .                                 | 4     |
| Von Frenn Wieshoff, Schmallenberg                                                        |       |
| Die Westfalen in den Berliner Bürgerbüchern bis 1821 .. .. .                             | 13    |
| Von Sippenforscher Anton Schulte, Beckum, Ostmarstr. 20                                  |       |
| Offiziere und Unteroffiziere der Münsterschen Armee 1713 .. .. .                         | 26    |
| Von Dr Richard Borgmann, Münster, Hohenzollernring 17                                    |       |
| Das Dorstener Schmiedebüchlein .. .. .                                                   | 32    |
| Von Staatsarchivassessor Dr Karl Ulsch, Münster, Warendorferstr. 63                      |       |
| Die Legten der Eyberg zum Busch .. .. .                                                  | 43    |
| Von Stubienrat Dr Otto Schnettler, Dortmund, Johannesstr. 18                             |       |
| Bücherschau / Aus den angeschlossenen Familienverbänden / Familienkundliche Rundschau .. | 45    |
| Jeder Verfasser verantwortet den Inhalt seines Beitrags.                                 |       |

## Beiträge zur Westfälischen Familienforschung

Jährlich 3 Hefte. Jahresbeitrag DM 4,—, für Körperschaften DM 8,—.

Herausgeber: Westfälischer Bund für Familienforschung e. V.

Vorsitzender: Freiherr von Lüninck, Oberpräsident i. V., Haus Ostwig bei Westwig

stellv. Vorsitzender: Staatsarchivdirektor Dr Eugen Meyer, Münster, Habichtshöhe 44

Leiter der Geschäftsstelle: Dr Richard Borgmann, Münster, Hohenzollernring 17

Anschrift des Bundes und der Geschäftsstelle: Westfälischer Bund für Familienforschung, Münster, Fürstenbergstr. 1/2 (Staatsarchiv). Postfachkonto: Dortmund 3542.

Die Geschäftsstelle erteilt in allen sippen- und wappenkundlichen Fragen Auskunft. Sie übernimmt Nachforschungen in Archiven und Ausarbeitung von Hof- und Familiengeschichten durch geeignete Sachkräfte. Dienststunden der Geschäftsstelle: Montags und Donnerstags 15—18 Uhr. Allen Anfragen ist ausreichendes Rückporto beizufügen.

Druck der Westfälischen Vereinsdruckerei Aktien-Gesellschaft Münster/Westf.

Umschlag: Waldeemar Mallef, Münster/Westf.

## Sinn und Aufgaben der Familienforschung in Westfalen

Von Eugen Meyer, Münster<sup>1</sup>

In unseren Tagen hat sich im Leben des deutschen Volkes, wenn nicht im Leben der europäischen Kulturgemeinschaft, eine Wendung vollzogen, deren Größe und entscheidende Bedeutung wir vorerst noch nicht zu übersehen vermögen. Es ist in unserer Generation ein Weltbild und eine Lebensform zu Grabe getragen worden, die 150 Jahre lang das Bild der Geschichte und Kultur Europas und die Geisteshaltung des europäischen Menschen bestimmt hat. Wie sich dieses nun vergangene Zeitalter, das wir die Zeit des politischen und kulturellen Individualismus nennen mögen, dem Geschichtsschreiber der Zukunft darstellen wird, wie dieser seine Größe und seine tragische Schuld abgrenzen wird, das wissen wir heute noch nicht. Sicher aber sehen wir, daß diese geschichtliche Periode, die am Ende des 18. Jahrhunderts mit einem Aufstieg von triumphaler Großartigkeit begann, begleitet von gewaltigen politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen, mit der Zerschlagung der letzten Reste weltanschaulicher und gesellschaftlicher Bindungen des Mittelalters, mit dem Aufstieg des Bürgertums, mit der Entwicklung der Großindustrie im Zeichen von Kohle, Eisen und Elektrizität und mit der damit verbundenen Entfesselung des sogenannten Proletariats, in unserer Generation endgültig zu Grabe getragen worden ist.

Die großen Schlagworte des 19. Jahrhunderts: Individualismus, Liberalismus, die sogenannte Eigengesetzlichkeit der Persönlichkeit und wie sie alle heißen mögen, und mit ihnen die bürgerlich-rationale Kultur, die auf diesen Schlagworten aufgebaut war, Schlagworte, die in ihrer absoluten Position bereits zu Anfang unseres Jahrhunderts fragwürdig geworden waren, — sie haben endgültig Wankeroht gemacht in den Schicksalsjahren 1914—1918, und die europäische Menschheit, vor allem aber wir Deutsche haben uns wieder befonnen auf die unersieharen Grundlagen der Gesellschaft überhaupt, d. h. auf das G e b u d e n s e i n des Individuums, vor allem auf die organischen Bindungen des Blutes, des Volkstums, der Rasse.

Das, was dem Bauerntum überall dort, wo es noch gesund und eigenkräftig war, niemals abhanden gekommen war, dies Bewußtsein von der entscheidenden Bedeutung der b l u t m ä ß i g e n Zusammenhänge, das wird jetzt wieder dem ganzen deutschen Volke eingehämmert. Und es ist daher auch nicht weiter auffällig, daß gerade in den Jahren nach dem Kriege und vor allem in der Zeit des neuen Deutschland diese Besinnung auf die blutsmäßigen Quellen unseres Daseins, das Streben nach Erkenntnis der biologischen Zusammenhänge und Bindungen auch in der Wissenschaft immer mehr Boden gewonnen hat. Die Familien- und Rassenforschung, die Erbforschung, die Heimat- und Volkstumsforschung haben dadurch an Auswertung und Vertiefung gewonnen, vor allem aber die Familienforschung.

Wenn wir die Frage stellen: W a r u m soll man Familienforschung treiben, so gewinnen wir mit ihrer Beantwortung zugleich auch die Antwort auf die Frage: W i e soll man diese Forschung betreiben und wie darf man sie nicht betreiben.

Wir treiben Familienforschung, weil wir uns der Bedeutung der naturgegebenen Bindungen und Zusammenhänge bewußt geworden sind, weil wir erfahren haben, daß wir nicht viel sind aus uns selbst und durch uns selbst, sondern, daß wir geworden sind, äußerlich und innerlich, aus dem, was die Gesamtheit unserer Vorfahren, was der Boden, auf dem wir geboren sind, in uns niedergelegt haben. Darin liegen unsere Möglichkeiten und unsere Grenzen, ihnen können wir nicht enttrinnen, und nur durch ihre Erkenntnis können wir zu uns selbst kommen, nur dadurch unsere Aufgabe im Leben richtig sehen und erfüllen und die Stelle, an der wir stehen, ausfüllen, daß wir dieses Erbe verstehen und deuten lernen. Nicht der Einzelmensch ist es letzten Endes, der das Leben bildet und die Geschichte macht, sondern die blut- und volksmäßige Gemeinschaft, von der das Einzelindividuum ein Teil ist. Die deutsche Geschichte, um bei dem zu bleiben, was uns am nächsten liegt, ist nicht die Geschichte seiner Kaiser und seiner Heerführer, sondern es ist die Geschichte des deutschen Volkes, und die

<sup>1</sup> Auszug aus einem Vortrag.

deutsche Kunstgeschichte ist nicht eine Zusammenstellung von Namen und Werken von Künstlern, sondern es ist der künstlerische Ausdruck jener durch gemeinsames Blut und gemeinsame Heimat und gemeinsame Not zusammenhängenden Menschen, die sich „die Deutschen“ nennen. Das gilt für die Gesamtheit so gut wie für jeden einzelnen von uns, und das ist der Sinn auch aller familiengeschichtlichen und heimatgeschichtlichen Arbeit.

Damit haben wir nun auch schon die andere Frage angeschnitten: Wie soll man denn eigentlich grundföhllich Familiengeschichte treiben? Ein geistreicher und gescheiter Forscher unserer Tage hat einmal ausgesprochen, daß die Zeiten, in denen die Beschäftigung mit Familiengeschichte im Vordergrund des Interesses steht, Zeiten des geschichtlichen Niedergangs eines Gemeinwesens seien. Als Beweis dafür führt er eine den Fachleuten allbekannte Kölner Familienchronik aus dem 16. Jahrhundert, das Buch Weinsberg, an, das allerdings ein Musterbeispiel für seine These und ein Beispiel dafür ist, wie tatsächlich über der spießig-platten und greisenhaften Erörterung des Familiären und nur des Familiären, der sorgfältigen Registrierung der Verdauungstätigkeit der ganzen Sippschaft, der Sinn für das Politisch-Allgemeine und jeder Maßstab für das geschichtlich Wesentliche verloren gehen kann. Natürlich kann man aus einem solchen Beispiel keine allgemeinen Schlüsse folgern, und natürlich hat jener Mann mit seiner These in jener allgemeinen Formulierung unrecht. Aber fragen wir uns lieber einmal, in welchem Punkte er mit seiner Ansicht etwa doch recht hat. Und dazu ist folgendes zu sagen: Wenn man einmal betrachtet, in welcher Weise umföhlige Menschen an die Erforschung der Geschichte ihrer Familien herangehen, dann muß man allerdings feststellen, daß unendlich viele von ihnen überhaupt gar keine Vorstellung davon haben, was diese Forschung eigentlich soll. Nicht die Abkehr von dem Individuellen und die Hinwendung zur Gemeinschaft, sondern gerade umgekehrt: Verbohrung in dieses Individuelle, die Abschließung von der Gemeinschaft, das ist ihr Ziel. Das sind diejenigen, die das Ganze und die tausend Verflechtungen innerhalb der Gemeinschaft nicht sehen, die glauben, die Weltgeschichte habe sich unter ihren 4 Urgroßvätern und 8 Urgroßvätern abgespielt und die sich wunders was darauf einbilden, daß sie Namen, Geburts- und Sterbedatum von so und soviel Vorfahren glöhllich nachweisen können, die sich hineinbohren in das unbedeutende Einzelschicksal ihres eigenen Stammbaumes, bei dem sie sich auch nicht einmal die Mühe machen festzustellen, was denn eigentlich aus diesem Stammbaum herauszulesen ist. Das sind die Überindividualisten, die aus ihrer eigenen kleinen Privat-Persönlichkeit soviel Aufhebens machen, daß die Zusammenhänge mit dem Volksganzen und seinem Schicksal ihnen unsichtbar geworden sind. Und auf diese Leute trifft jene Äußerung zweifellos zu. — So also soll man nicht Familienforschung treiben. Der Leitsatz bei dieser Arbeit muß immer wieder sein: Ich als Einzelpersönlichkeit und die Einzelpersönlichkeiten meiner Vorfahren sind eine geschichtlich höchst gleichgültige Angelegenheit, wir werden erst wirksam durch die Gemeinschaft, in der wir stehen, und von der wir ein Teil sind, es gilt also stets, diese Gemeinschaft in den Vordergrund meiner Arbeit zu stellen; dann, aber auch nur dann, leiste ich fruchtbare und wertvolle Arbeit. Die Nachforschung nach den Lebensdaten meiner einzelnen Vorfahren und das Sammeln von Ahnen ist gewiß auch eine technisch wichtige Angelegenheit, und gerade heute sind wir ja durch die gesehlich geforderten Abstammungsnachweise genötigt, diese Seite der familiengeschichtlichen Technik methodisch besonders gut auszubauen. Aber das Feststellen von Namen, Geburts- und Sterbedaten ist doch noch keine Familienforschung, und diese Ahnensammellerei ist keineswegs das Ziel, was wir mit unserer Arbeit erstreben wollen. Das was wir wollen, ist mehr und anderes. Es gilt nicht, oder doch nicht nur, vertikal zu arbeiten, also das eigene Individuum als solches nach rückwärts zu verfolgen, sondern auch horizontal, d. h. die Gemeinschaft, in der und durch die wir geworden sind, zu begreifen, ihr Lebensgesetz zu erfassen und damit auch ihre geschichtliche Aufgabe zu erkennen. Das allein ist die Familienforschung, wie wir sie betreiben sollen.

Der Ausgangspunkt unserer Arbeit ist zwar das Individuum, der Einzelmensch, aber ihr Endziel ist nicht mehr das Individuum, sondern die Erkenntnis, in welcher Weise die blutmäßige Verflechtung der Gesamtheit besteht. Wirkliche ernsthafte Familienforschung muß auf solche Weise notwendigerweise die Heimatforschung in sich schließen und nur dadurch, daß dies geschieht und daß das Gemeinschaftsschicksal des Volkes und des Heimatbodens mit seinen tausendföhligen Beziehungen und Bindungen nie aus dem Auge gelassen wird, nur dadurch gewinnt die Familienforschung ihren wirklichen Sinn, gewinnt sie Leben und Farbe. Familienforschung muß zur Volksforschung werden. Erst

nach dieser grundsöhllichen Orientierung hätten wir die Fragen zu beantworten: Welches sind die Methoden und Arbeitsweisen der Familienforschung, welches sind die Quellen für die Geschichte meiner Familie, wo liegen sie und wie benutze ich sie, und schließlich: welche literarischen und anderen Hilfsmittel stehen mir bei der Arbeit zur Verfügung. Wir können diese Fragen hier nur im Groben beantworten und auch hierbei nur allgemeine Linien angeben, nicht aber technische Einzelheiten behandeln.

Die Genealogie ist „die Forschung nach dem blutmäßigen Zusammenhang der Individuen, also vor allem nach den Abstammungsverhältnissen und den daraus sich ergebenden biologischen und rechtlichen Beziehungen. Sie ist ein Teilgebiet der Geschichtsforschung, durch das wir zu ergründen suchen, wie die Schicksale eines Einzelmenschen, einer Klasse, eines Volkes und schließlich einer ganzen Rasse durch seine Abstammungsverhältnisse beeinflusst werden, sei es bewußt, durch Verwandtschaftsbeziehungen, sei es unbewußt und ungewollt als Folgeerscheinung ererbter und vererbter Anlagen. Sucht die Geschichtsforschung die sozialen Gebilde Volk und Staat in ihrer zeitlichen und ideenmäßigen Bindung zu erfassen, so forscht die Genealogie auf den gleichen Gebieten nach den biologischen, auf Abstammung beruhenden Zusammenhängen. Sie bringt also naturwissenschaftliche Methoden in die Geschichtsforschung hinein und ist dadurch in gleicher Weise wie mit der Geschichtsforschung mit den Naturwissenschaften verbunden.“ Gerade in unserer Zeit steht ja diese Seite unseres Gebietes, seine Zusammenhänge mit der Vererbungslehre und der Rassenhygiene, im Vordergrund der Erörterung. „Die Biologie gewinnt aus den familiengeschichtlichen Tatsachen das Material, aus dem sie die Regeln über die Vererbung von Eigenschaften aufstellt. Die Medizin, und vor allem die Lehre von den Geisteskrankheiten, baut auf der Feststellung der Eigenschaften von Vorfahren ihre Anschauung von der Erkenntnis, Verhütung und Behandlung von Krankheiten auf. Die Rassenhygiene stellt durch Beobachtung genealogischer Erscheinungen fest, welche Bedingungen die Entwicklung einer Rasse günstig und welche sie ungünstig beeinflussen.“ Auch hieraus ergibt sich wieder, daß das, was wohl auch jetzt immer noch von den meisten als sogenannte Familienforschung betrieben wird, keineswegs der wirkliche Inhalt dieser Forschung ist. Um es noch einmal zu sagen: es ist durchaus verkehrt sich damit zu begnügen, die Namen seiner sämtlichen Ahnen womöglich bis auf Karl den Großen zu sammeln und ein solches Sammel-surium von nichtsagenden Namen als Familiengeschichte zu bezeichnen. Natürlich muß man dies auch tun, aber diese toten Namen erhalten erst dann einen Sinn, wenn man sich bemüht, sie dadurch mit Leben zu erfüllen, daß man sie einestheils in den lebendigen Zusammenhang ihrer sozialen und ständischen Umwelt hinein und auf den Grund des Heimatbodens, auf dem sie entstanden sind, stellt und andererseits auf die biologischen Probleme sein Augenmerk richtet, also kurz gesagt, nicht die individualistischen, sondern die soziologischen und biologischen Probleme müssen der Inhalt unserer Forschung sein. In diesem Zusammenhang ist gleich noch eine andere Frage zu berühren: Es ist ein seltsamer Zug menschlicher Eitelkeit, daß man fast überall bei denen, die Familienforschung betreiben, dem Bestreben begegnet, ihre Herkunft von möglichst hochstehenden Vorfahren abzuleiten. Das Romische, ja Unsmünige einer solchen Einstellung liegt für jeden Unbefangenen auf der Hand. Denn die positive und wertvolle Kurve einer familiengeschichtlichen Entwicklungsbreite ist doch zweifellos die, welche ein Aufsteigen der aufeinanderfolgenden Generationen aus der namenlosen Masse zu einer politischen oder kulturellen Führerstellung beweist, nicht aber die umgekehrte, bei der ein Zurücksinken aus der Oberschicht in die Masse wahrzunehmen ist. Ich meine, es wäre an der Zeit, mit diesem Unsinn endlich aufzuhören, denn es müßte für den, der es mit der Forschung wirklich ernst nimmt, eine größere Genugtuung sein, aus einer Köter- oder Bergmannsfamilie abzustammen, die durch ihre Lebenskraft und Begabung aufwärts gestiegen ist, als umgekehrt aus einer früher sozial hochstehenden Familie, die nicht die Kraft hatte, sich auf dieser Höhe zu halten. Familienforschung darf nicht eine Frage der Eitelkeit und des Geltungstriebes sein, als welche sie auch heute noch vielfach behandelt wird, sondern sie ist einfach eine Frage der Erkenntnis meines Daseins, soweit dies durch meine Blutmischung bedingt ist, ganz gleichgültig, ob mir diese Erkenntnis sympathisch ist oder nicht. Daher ist auch die wichtigste Forderung, die wir an den Familienforscher stellen müssen, das Verlangen nach unbedingter Ehrlichkeit gegenüber den festgestellten Tatsachen und den daraus zu ziehenden Folgerungen. Wissenschaftliches Denken, ehrlich, ohne Voreingenommenheit und ohne Phantasterei, das ist es, was uns allein zu sicheren Ergebnissen

führt. Das verhängnisvolle Argument „ich kann mir denken, daß etwas so und so verhält, folglich ist es so“, das ja so maßlos viel Unheil angerichtet hat und das einem auch bei Familienforschern immer wieder begegnet, dieses Argument führt in der Familienforschung ebenso in die Irre, wie es in allen anderen Wissensgebieten in die Irre führt. Der Satz darf nicht heißen: „ich kann mir denken, daß etwas so und so ist“, sondern muß lauten: „ich habe urkundlich festgestellt, daß es so ist“, und zwar muß er von Anfang an und vor allen weiteren Schlussfolgerungen so lauten, nur dann und sonst niemals kann man weiterarbeiten. Aus dieser Forderung nach unbedingter Ehrlichkeit und nach Vermeidung aller Fälschung und allen Selbstbetruges ergibt sich die wichtigste Forderung für die praktische Arbeitsweise der Genealogie. Diese Forderung ist, daß man unter allen Umständen in seiner Forschung von den am meisten gesicherten Tatsachen, d. h. von der Gegenwart ausgehen und von da aus nach rückwärts in die Vergangenheit schreiten soll. Diese Arbeitsmethode bewahrt am sichersten vor Fehlschlüssen und voreiligen Kombinationen. Selbstverständlich muß man darüber hinaus alles Material sammeln, was man über seine Familie auch für die frühere Zeit feststellen kann, aber seine systematische Verarbeitung und seinen Aufbau zu einem organischen Ganzen muß man unter allen Umständen zunächst von der Gegenwart aus vornehmen, wenn man ein klares Bild erhalten will. Das hat den Vorteil, daß man dann als Grundlage seiner Arbeitsweise das wichtigste Darstellungsmittel, die Ahnentafel, verwenden kann. Diese Fragen der praktischen Arbeit sollen aber hier nicht behandelt werden.

Es wird eine wesentliche Aufgabe des Westfälischen Bundes für Familienforschung sein, die praktische Arbeit im Raum Westfalen durch Richtlinien, Unterweisung und Beispiele zu fördern und auf dem richtigen Weg zu halten. Neben der Publikation familiengeschichtlicher Quellen, Angabe von Literatur, Hinweisen und wichtigen Einzelfunden hat der Westfälische Bund eine weitere wichtige Aufgabe, die wissenschaftliche Grundhaltung, das Grundsätzliche in Methode und Technik der Forschung seinen Mitgliedern zu vermitteln.

## Das Bürgerbuch der Stadt Schmallenberg 1549—1800

Von Frenn Wiethoff, Schmallenberg

Eins der ältesten Bürgerbücher des kurkölnischen Sauerlandes besitzt das Städtchen Schmallenberg. Mit der Aufschrift „Der BURGERSCHAFT REGISTER“ beginnen die Eintragungen im Jahre 1549. Aus diesem Jahre ist auch die älteste Schmallenbergische Stadtrechnung erhalten. Die letzte Bürgeraufnahme (Kaspar Dameris, gen. Mattenheiders) fand am 6. Mai 1844 auf dem Rathaus statt. Leider fehlt die Zeit 1637—1681, 1707—1733 und 1734—1748. Wahrscheinlich sind diese Jahre in einem verloren gegangenen Stadtbuch zu suchen. Ebenso wird auch ein seit einigen Jahrzehnten vermisstes Ratshausprotokollbuch des Stadtarchivs von 1400—1500 (alte Signaturen: VI, 1. — Lit. B. Nr. 1) die älteren Bürgeraufnahmen vor 1549 enthalten haben.

Die Schmallenbergischen Bürgerverzeichnisse sind im wesentlichen in einem Stadtbuch, dem sogenannten Mühlenbuch, von den jeweiligen Bürgermeistern und Stadtschreibern niedergeschrieben, verschiedene Jahre in einem Schatzungsregister von 1696 und schließlich von 1781—1844 in einem besonderen „Bürger Matrikel Buch“ (Stadtarchiv VI, 47).

Nach dem Vorwort in dem Bürgerregister von 1549 sollen zu Bürgern aufgenommen werden: die Bürgeröhne, wenn sie sich verehelichen (daher ist das Jahr der Aufnahme auch meistens zugleich das Jahr der Heirat); diejenigen, die sich nicht verehelichen, aber ein Handwerk oder die Kaufmannschaft zu ihrem eigenen Nutzen ausüben mit Bewilligung der Zunftmeister. Auswärtige, die sich in Schmallenberg niederlassen wollen, können die Bürgerschaft erwerben, wenn sie ihren Geburts- und Freibrif vorlegen. Sie benötigen ferner einen schriftlichen Beweis, daß sie ihr Handwerk gut gelernt haben, „uff daß die Zunft erhascht erhalten werden“. Dazu müssen die Zugiehenden der Stadt einen Lebereimer geben. Diese Lebereimer wurden als Feuerlöschgeräte im Rathaus aufgehängt. Schließlich mußten die Auswärtigen an Bürgergeld (Antzalgeld) dem Bürgermeister

8 Thaler bezahlen. Diese wurden 1572 auf 10 Thaler, 1616 auf 12, 1711 auf 20, schließlich auf 30 Thaler erhöht. 1591 wurde bestimmt, daß eine „außwendige Frawsperson, so sich hirt (= in die Stadt) bestatten und verheuratet wurde“, 5 Thaler erlegen soll. (1616 auf 6, 1711 auf 10 Thaler erhöht.)

Die Vereidigung der neuen Bürger geschah am Martinstag (11. November) auf dem Rathaus vor dem regierenden Bürgermeister und seinen Bedienten (Stadtkämmerern). Die Eidesformel (Bürgereid) lautete:

„Ich gelobe unnd schwere zu Gott unnd seinen Heiligen, daß ich nuhn unnd hinführo dem H. sanct Petro, einem Hochwürdigem Thumcapitel zu Colln, unserem gnedigsten Churfürsten unnd Herrn, Bürgermeister unnd Rath dieser Stadt unndt allen Burgeren getrew unndt holt sein will, ihr Argeße besseren und Beste beförderen, auch einem zeitigen Bürgermeister unndt Rath allen gebührlichen Gehorsamb leisten unndt beweisen will, so gewiß helffe mir Gott unndt sein Heiliges Wort. Amen.“ Darauf wurden die Namen der Neubürger in das Bürgerbuch geschrieben, „damit alle Bürger in Gedechnuß behalten werden“.

Im folgenden sind die Neubürger, welche von auswärts kamen, durch den Namen des Herkunftsortes, durch die Art der Abgabe (Geld oder Lebereimer) oder durch ein (A) angegeben. — Die Zusätze in Klammern ( ) sind vom Verfasser hinzugefügt worden.

- |                                                                                                                                                                                                                |                                                                                                                                                                                                                                                              |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1549 Hans Belen / Jacob Gobbelen / Herman Kemmer aus Wispag (= Wiesbeck, Krs. Arnsberg), gibt einen Lebereimer.                                                                                                | 1561 Evert Jundern oder Gronewalt / Claus Berckenheuer / Tonis Scheyer von der Elpe (Krs. Brilon) / Tobias Gilsbach.                                                                                                                                         |
| 1550 Jacob Noithaut.                                                                                                                                                                                           | 1562 Sander Butten / Domas Klouken, gen. Schepherhans / Dirich Kremerh. Diese beiden wollen einen Lebereimer geben. / Johann Dunnebaße aus Grasschop (= Grasschaft, Krs. Meschede), will einen Lebereimer geben. / Dirich Doppel / Mannte, Jakob Riven Sohn. |
| 1551 Heinrich Belen / Georg Kolen.                                                                                                                                                                             | 1563 Eloges Hyllen / Johan Dyrch, Gerlages Sohn / Johan Wylmes / Thonys Wollen / Sanders Johan.                                                                                                                                                              |
| 1553 Welfyn Scryvers / Mertyn Hoppen.                                                                                                                                                                          | 1564 Thonys Schepfferhanfes / Johann Kade / Casper Herder / Hans Wolemann aus Fleckmarl (= Fleckenberg, Krs. Meschede), will einen Lebereimer geben.                                                                                                         |
| 1554 Casper Deders (= Kaspar von Dolar gen. Deder, Notar und Wittensteiner Sekretär) / Franz Schuder, soll der Stadt einen Lebereimer geben / Heinrich Noithodes (= Nothut) / Hans Goben / Sander Glichter.    | 1565 Heinrich Ruise der Hoter / Hans Jeger, Johann Jegers Sohn / Hans Hunneke aus Henneborn (= Henneborn, Krs. Meschede), gen. Bergenball, gibt einen Lebereimer / Hans Kleine von Obdingen (= Obdingen, Krs. Meschede), gibt einen Lebereimer.              |
| 1555 Jesper Mus / Thonys Toppel / Hynrich Bley aus Wordinghausen (= Wordinghausen, Krs. Olpe).                                                                                                                 | 1566 Jacob Ruiffe / Everhardt Schriener / Walentein Bergendals / Hans Dunnebaße, gibt einen Lebereimer (wohl aus Grasschaft, Krs. Meschede).                                                                                                                 |
| 1556 Valentin Wiman / Rupert Kummer / Johan Reves / Cordt Witterger / Sander Matte / Hinrich Ewalt / Rupert Roe.                                                                                               |                                                                                                                                                                                                                                                              |
| 1558 Evert Richters / Notger Teipelnn aus Welbeck (= Felbeck, Krs. Meschede) / Vincentius aus Bracht (Krs. Meschede).                                                                                          |                                                                                                                                                                                                                                                              |
| 1559 Hieronimus Kremer (städtischer Richter zu Schmallenberg) / Sander Wiman / Johann Honnig / Herman, Henneken Hermans Sohn.                                                                                  |                                                                                                                                                                                                                                                              |
| 1560 Jasper Ruxen / Heinrich Ruxen / Johann Leer / Rupert Bergendal / Johan Stollen / Johan Kolen Scheyer / Martin Groven von Fleckemert (= Fleckenberg, Krs. Meschede), will einen Lebereimer geben / Henrich |                                                                                                                                                                                                                                                              |